

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Karfreitag, 10. April 2020, 10 Uhr

Predigt über 2. Korinther 5, 19-21

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde, es ist ein Tag der Tränen. Eine Mutter weint um ihren Sohn. Die Freunde weinen über ihre verlorene Hoffnung. Tränen der Trauer, der Enttäuschung und der Ohnmacht. Tränen des Zorns. Es ist ein Tag der Tränen. Menschen weinen um ihre Toten. Sie weinen aus Einsamkeit in Kliniken und Heimen. Sie weinen um ihre verlorene Arbeit, um zerstörte Träume. Menschen weinen vor Erschöpfung. Und weil sie nicht allen helfen konnten und weil der Schmerz der Angehörigen nicht zu ertragen ist. Wir verstehen all das nicht. In Wellen verbreiten sich Virus und Schmerz, Krankheit und Tod. Und wieder wird es die Armen am meisten treffen, die, die in den Flüchtlingslagern festsitzen, in den Ghettos und Favelas der Städte, die, die keine medizinische Hilfe je erreicht. Warum ist das so? Wir suchen nach Erklärungen, Begründungen, nach Sinn.

Karfreitag. Gebunden der Christus. Fixiert am Kreuz. Er, der von keiner Sünde wusste, der die Armen segnete - und der liebte, wo andere ihm ihren Hass entgegenschleuderten. Er stirbt den jämmerlichen Tod der Verbrecher und Totschläger. Warum ist das so? Es hat damals so viele Tote gegeben wie heute. Es hat damals so viel Grausamkeit gegeben wie heute. Neben der Freude und dem Lachen war das Weinen und der Schmerz und das Schreien derer, die zugrunde gingen. Wir verstehen das alles nicht. Was für eine Welt!

Aber mitten in dieser Welt, in der die Hoffnungen blühten und welkten wie heute, und in der das nicht aufgeht Recht und Unrecht, Schuld und Strafe und Vergehen, hat das Leben seinen Sinn. Und in einem Sterben wird ausgerechnet die Liebe sichtbar.

Ich lese aus dem 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth:

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde, „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Das ist das Zentrum unseres Glaubens. Es geht nicht um tausend Fragen, sondern um ein einziges Thema: um die Liebe Gottes, die in Christi Tod mitten in der Welt sichtbar geworden ist.

Es sind viele Gestalten um das Kreuz versammelt. Damals wie heute. Menschen, die trauern. Menschen, die feixen. Da ist das Volk, das schreit. Die Mächtigen, die nach Kalkül geurteilt haben. Die Soldaten, die sich die Beute teilen. Die vielen, die gleichgültig ihre Wege gehen. Menschen, die mit anderem beschäftigt sind, immerzu. Es sind viele Gestalten. Aber nur einer, sagt Paulus, nur einer ist es, der wirklich handelt. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Gott ist es, nicht wir sind

es. Gott versöhnt, wir müssen es nicht fertigbringen. Um unser unruhiges Herz ist er besorgt, und um unser vergehendes Leben, um unsere Angst und um das Verhängnis unserer Schuld.

Ein Verhängnis ist es, dass wir immer meinen, wir selbst müssten die Versöhnung bewirken. Wir selbst müssten es schaffen, Gott freundlich zu stimmen. Wir stellen allerlei dafür an. Wir meinen, kämpfen zu müssen, um einen freundlichen Blick von ihm zu erhaschen, ein gutes Wort. Wir strengen uns an. Versuchen, uns vor Gott und den anderen zu behaupten. Erwarten immerzu Applaus dafür und Anerkennung. Ja, das hast du gut gemacht. Ja, du hast es sehr gut gemacht. Ja, du darfst leben. Wir warten auf diese Zustimmung. Warten auf die Fütterung unseres unersättlichen Hungers, der nach dem Wort der Liebe lechzt. Und nie ist es genug. Und der Atem geht aus, wo einer versucht, dem anderen den Rang abzulaufen, um noch etwas besser dazustehen. Um vielleicht etwas näher zu Gott zu kommen. Und wir spüren ihn doch nicht. Und wo wir ihn zu spüren meinen, sehen wir einen drohenden Blick. Und strengen uns noch mehr an, als müsste er mühsam besänftigt und umgestimmt werden, um vielleicht doch noch Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Wir schreiten unser Versagen ab, rauf und runter, führen es uns vor Augen. Fühlen uns schlecht. Soviel ist nicht gelungen. So vieles blieb ungesagt und ungetan. Und wenn wir auf die Welt schauen, was haben wir da angerichtet. Und schaffen es nicht, den Hunger zu besiegen, und schaffen es nicht, unseren Kindern eine gute Erde zu hinterlassen. Wir haben hundert Erklärungen und tausend Schuldige, und können selbst unser Leben nicht ändern. Ja, es ist zum Verzweifeln.

Und dann dieses Wort. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Die Welt! – liebe Gemeinde. Das Heil, das in Christus geschenkt wird, ist für alle! Nicht nur für die Gläubigen, nicht nur für die, die meinen, alles richtig zu machen. Nicht einmal nur für die Menschen. Die ganze Welt, das Seufzen der ganzen Kreatur wird in diese Versöhnung Gottes hineingenommen.

„Gott war in Christus“, in diesem Menschen, der da so jämmerlich in Golgatha stirbt. Gott war in diesem Christus, kommt an den Ort der Gottlosigkeit und des Todes. Er stirbt am Kreuz den Tod eines Verfluchten. Steigt in die äußerste Finsternis. Gibt sich selbst auf. Die Sprache kann nicht fassen und die Vernunft nicht begreifen. Und doch geschieht in diesem Moment eine Verwandlung. Und die wird sich zeigen am dritten Tag.

Und aus dem Dunkel des Geheimnisses taucht etwas Neues auf. Taucht eine Bitte auf. Lasst euch versöhnen mit Gott! Gott bittet uns. Wo alle Welt fordert – Gott bittet. Wo unser Herz fordert – Gott bittet. Wo unser Terminkalender fordert und die Konkurrenz fordert und unser unersättlicher Hunger nach Anerkennung fordert – Gott bittet. Er bittet uns die Versöhnung, die wir empfangen, geschehen zu lassen. Geschehen zu lassen, dass er uns ansieht mit den Augen der Liebe. Geschehen zu lassen, dass er uns längst aufgehoben hat und in seinen Armen hält. Dass wir umfassen sind von Gnade und gehalten in seinen Händen.

Und die, die in seinem Namen unterwegs sind, haben keine andere Autorität als die der Bittenden: Lasst euch versöhnen mit Gott! Und das heißt nichts anderes als: Tut die Augen auf und nehmt wahr, was sich in Gottes Namen verändert hat.

Liebe Gemeinde, wir werden in unsere Tage zurückgehen. Werden wieder hören von Infektionskurven und Wirtschaftskrise und Flüchtlingselend. Es ist keine Gefahr, dass wir dies vergessen. Die Gefahr ist, dass wir vergessen, dass Gott uns bittet. Die tödliche Gefahr liegt darin, dass wir dem nicht trauen, was er getan hat, dass wir unserer Angst mehr trauen als seiner Liebe.

Aber in Nacht und Finsternis, in Verzweiflung und Tod fallen wir nicht in den Abgrund, sondern in seine bergende Liebe. Nacht und Finsternis werden dann nicht plötzlich ganz anders, sie sind weiter bedrohlich und schmerzerfüllt. Und doch bleibt mitten darin eine Gemeinschaft der Liebe lebendig, die stärker ist als der Tod.

Denn die Liebe Gottes, die stärker ist als der Tod, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.